



Der vollkommen verstopfte Hafen von Duisburg-Ruhrort, eine Folge der Ruhrbesetzung.

## O KAIOS HEIMKEHR

Novelle von Lena Lenta

**O** Kaios schloß eilig den Shoji, die Rollwand, hinter sich, trat auf die rotumgitterte Veranda hinaus, schlüpfte in die Holzsandalen, eilte auf die Landstraße. Noch einmal wandte sie sich um — da lag die kleine japanische Teeschenke, ihr Vaterhaus, auf der hügeligen Landzunge, an die weißschäumend die Inlandsee brandete. In der Ferne, im gelben, taufundrohenden Dunst, verschwamm das rostbraune Segel eines Fischerbootes, das eilig dem Strande zustrebte. Finster reckten schwarze Kryptomerien weitverästeltes Gezweig über das geschwungene Dach des Häuschens zum düsteren Himmel empor. Rasch eilte die junge Frau weiter. Ein Windstoß ließ die weiten Ärmel des dunkelgestreiften Kimonos aufflattern, riß ihn von den Füßen zurück, die weiße Stoffknoten umhüllten. Ach, ihr war bang! Heute hatte sich der Todestag ihres Vaters geföhrt. Dort drinnen im Gastzimmer, im besten Gemach des Hauses, hatten sie alle vor dem Butsudan, dem Hauschrein, gekniet, der Bruder, die Mutter, die Schwe-

stern, sie selbst, O Kaios. Auf einem Regal der Tokonoma, der erhöhten Nische, ruhten aus geschnittenen Lotosblumen die lackierten, vergoldeten Sterbetäfelchen, die Ihais. Sie trugen die posthumen Namen der geliebten Toten. Weihrauchkerzen in Messinggefäßen sandten süß duftende, bläuliche Rauchwölkchen empor, in Lackhälchen standen die Totenopfer, Reis, Früchte, Tee und Saki, vor dem Schrein bereit, deren Duft den Verstorbenen Sättigung war. Mit sanften Stimmen hatten sie alle kurze Gebete gemurmelt, zu ihnen in Dank und Liebe gesprochen, die unsichtbar inmitten der Lebenden weilten, an ihrem Glück und Leid immer noch teilnahmen. Am Hibashi, dem Holztehlenbeken, auf dem der Wasserkessel leise sumnte, hatte sie später in liebevollem Gespräch mit den Ihren gegessen, eine Schale Tee getrunken, sich an dem Frieden des Elternhauses erquickt. So war es später geworden, als O Kaios gewollt. Mit Furcht gedachte sie nun der strafenden Blicke O Takes, ihrer Schwiegermutter, ihrer Stachelreden, mit denen sie die junge Frau seit der Geburt der Zwillinge gequält. Alles und jedes machte sie der Schwiegertochter zum Vorwurf. Mit beißendem Spott führte sie das Sprichwort an, daß Frauen, die allzuerst Kastanien äßen,

meistens Zwillinge zur Welt brächten, daß Zwillinge oft davon zeugten, daß sie mehrere Väter hätten. Bald flocht sie diesen, bald jenen männlichen Namen ins Gespräch, zuckte vielsagend die Achseln, wenn O Kaios sich in aller schuldigen Demut gegen solchen Verdacht zu verwahren strebte. Ach, und Hayashi, ihr Gatte, liebte er sie denn noch? Mußte er sie gegen solche versteckte Anschuldigungen nicht schützen, hätte sein Herz sich ihr in alter Zärtlichkeit zugeneigt? O Kaios seufzte im eiligen Vorwärtsschreiten tief. Der immer stärker aufkommende Wind stöhnte in den hellgrünen Bambushainen, den dunklen Kryptomerien, den bunten Ahornbäumen, die die Landstraße umsäumten. Wie Kinderweinen klang es. Das junge Weib blieb lauschend stehen. Ach — ihre Kleinen, die süßen Püppchen mit den schwarzen Schöpfchen auf den glattrasierten, kleinen Köpfen! Ob sie auch noch warm lagen auf dem Futon, der gesteppten Wattedecke, ob der lange Kimono auch noch die Füßchen umhüllte, die Kintshatus, die Seidenbeutel mit den Zauber-mitteln, noch auf der kleinen Brust befestigt waren? Und eiliger, immer eiliger, schritt sie voran, erreichte fast atemlos ihr Heim. Matter Lichtschein drang aus den kleinscheibigen Papierfenstern. O Kaios zögerte —